

Eckard Michels

BEIM BUND

**Die Geschichte der Wehrpflicht
in der Bundesrepublik**

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Vogelsang Design, Aachen
Umschlagmotiv: © akg images / Oscar Poss
Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN (Print): 978-3-451-39648-9
ISBN (EPUB): 978-3-451-84306-8
ISBN (PDF): 978-3-451-84305-1

INHALT

Einberufung zur Lektüre	9
1. Kapitel	
Der Weg zur Wehrpflicht (1949/50–1956/57)	19
Westdeutschland zwischen Entmilitarisierung und Wiederbewaffnungsvisionen	19
Weichenstellung Koreakrieg	26
Zwischenspiel Europäische Verteidigungsgemeinschaft ...	33
Die Wehrverfassung und die Gründung der Bundeswehr ..	41
Rekrutierungsperspektiven	52
Die Wehrpflicht kommt	59
2. Kapitel	
Aufbaujahre (1956/57–1969/70)	73
Das Wehrpflichtgesetz	73
Wehrerfassung, Musterung, Ausschlusskriterien vom Wehrdienst, Einberufung und Verwendung	77
Erste Erfahrungen mit Wehrpflichtigen	104
Von W-12 zu W-18 und der Abschluss der Aufbauphase	110
Quartalsweise Auffüllung versus geschlossene Auffüllung ..	118
Nagold und die Innere Führung	122
Das Problem der Wehrgerechtigkeit	133

Strategische Umorientierung in der NATO	138
Unruhe in der Truppe	142
Insel der Seligen? West-Berlin, die Bundeswehr und die APO	152

3. Kapitel

Die W-15-Ära (1969/70–1990)	157
Sozialdemokratischer Reformeifer und die Zukunft der Wehrpflicht in der NATO	157
Das W-15-Modell und die Besserstellung der Wehrpflichtigen in den 1970er Jahren	167
Wehrpflicht auf dem Prüfstand	181
Wehrgerechtigkeit unter dem Vorzeichen von W-15 in den 1970er Jahren	186
Kasernenalltag zwischen Renitenz und Reform	191
Von der Soldatenarbeit von links im Roten Jahrzehnt zum Rechtsradikalismus im vereinten Deutschland	208
Gammeldienst	217
Rotärsche und Reservisten	235
Zweierlei Friedensbewegung	246
Wörner und die Horrorkurve	267
Der Gorbatschow-Faktor	275

4. Kapitel

Zwei Jahrzehnte Agonie (1990–2011)	283
Weichenstellungen zur Armee im Einsatz	283
Festhalten an der Wehrpflicht oder Einführung einer allgemeinen Dienstpflicht?	295
Wehrdienst in der Armee der Einheit	304
(West-)Berlin: Stoltenbergs Rache fällt milde aus	314
W-10 und Europas Abkehr von der Wehrpflicht	319
Rot-Grün, W-9 und Tanja Kreil	339
Das plötzliche Ende eines Wehrmodells	357

5. Kapitel

Nach der Aussetzung ist vor der Wiedereinführung
(2011–2027) 369

Entlassungsuntersuchung 385

Zur Unausweichlichkeit und Langlebigkeit der Wehrpflicht
in der Bundesrepublik 385

Wehrpflicht und Öffentlichkeit 389

Beim Bund und danach 393

Reform und Resistenz 400

Abkürzungen 405

Anmerkungen 409

Auswahlbibliografie 447

Bildnachweis 461

Über den Autor 463

EINBERUFUNG ZUR LEKTÜRE

Freitag, 3. Juli 1981 gegen 18 Uhr, mein dritter Tag beim Bund. Ich bringe den Abfalleimer zum Müllcontainer, der vor dem Gebäude steht. Der wuchtige Block aus den 1930er Jahren in der Oldenburger Hindenburg-Kaserne beherbergt die 4. Batterie des Feldartilleriebataillons 111, in der die Grundausbildung (GA) für Kanoniere stattfindet. Ich habe Stubendienst – einer der neuen Begriffe, die ich aus dem Zivilleben nicht kenne. Zu Hause reinigt meine Mutter das Zimmer und leert den Papierkorb. Vor dem Block kreuze ich den Weg von Oberleutnant S., dem stellvertretenden Batteriechef. »Herr Kanonier, wo ist Ihr Schiffchen?« Erschreckt stelle ich fest, dass es noch auf der Stube liegt, obwohl man uns seit der gestrigen Einkleidung eingebläut hat, im Freien stets eine Kopfbedeckung zur Uniform zu tragen. In der Frühzeit der Bundeswehr (BW) hätte der Oberleutnant mich vielleicht zur Strafe über den Kasernenhof gescheucht mit Ansagen wie »Atomblitz von rechts – volle Deckung!«. Doch seit 1965 gibt es das pädagogisch ausgefeilte Instrument der »Erzieherischen Maßnahme«, mit dessen Hilfe man das militärische Niveau nachlässiger oder renitenter Soldaten zu heben hofft: Sanktionen sollen im Zusammenhang mit der Art der Verfehlungen der Männer stehen, sodass sie sich möglichst aus Einsicht bessern. Also verpasst mir S. als Erzieherische Maßnahme einen Aufsatz im Umfang von zwei DIN-A4-Seiten über Sinn und Form der korrekten Anzugsordnung bei der BW, vorzulegen bis Samstagmittag. Auf der

Stube verfasse ich wutentbrannt einen Text über die Anmut der militärischen Tracht in ihrer Vielfalt: vom im eleganten Heereshellgrau gehaltenen kleinen Dienstanzug, der die Frauen gewogen stimmt, über den olivgrünen Feldanzug, der den Soldaten eins mit der Natur werden lässt, bis zum blauen BW-Pyjama, der süße Träume im Doppelstockbett verheißt. Ich ergehe mich im prickelnden Gefühl, das sich beim Soldaten einstellt, wenn er die Varianten des Rocks der Republik vorschriftsgemäß anlegt. Schließlich lese ich das Elaborat stolz meinen sieben Stubenkameraden vor. Sie finden es recht witzig, meinen aber mehrheitlich, ich solle lieber etwas Unverfängliches abliefern, um nicht meinen Wochenendausgang zu gefährden. Jeder sehnt sich schon nach den ersten Tagen beim Bund danach, ihm wenigstens für 24 Stunden zu entkommen. Ich hingegen will diese und keine andere Version der Strafarbeit vorlegen in der vagen Hoffnung, dass selbst ein Oberleutnant S. Sinn für Humor hat. Samstagmittag kurz vor Dienstschluss melde ich mich mit Angst vor der eigenen Courage im Büro des Oberleutnants. Er scheint unsere Begegnung vom Vorabend schon vergessen zu haben. Als guter Soldat erinnere ich ihn an seine Erzieherische Maßnahme und überreiche mein Werk. S. zerknüllt die Seiten ungelesen und wirft sie in den Papierkorb. »Das ist dann wohl erledigt. Sie können sich abmelden!« Erleichtert stürze ich mich ins kurze Wochenende, denn Sonntag um 22 Uhr ist Zapfenstreich.

Viele der mehr als 8,4 Millionen jungen und manchmal nicht mehr so jungen Männer, die zwischen April 1957 und Juni 2011 in der BW Wehrdienst leisteten, werden sich an ähnliche ärgerliche, erniedrigende, absurde oder auch unfreiwillig komische Situationen erinnern, die ihnen die eigenartige Welt des Militärs bescherte, von der sie vor ihrer Einberufung in der Regel kaum eine Vorstellung hatten. Mindestens ebenso häufig verbindet man mit dem Wehrdienst Untätigkeit, intellektuelle Unterforderung oder schlicht vergeudete Lebenszeit. Manch einer wird nostalgisch, weil er an die

bei der BW erlebte Kameradschaft denkt. Andere mögen stolz auf die bestandenen psychischen, physischen oder auch militärtechnischen Herausforderungen im Umgang mit millionenteuren Rüstungsgütern zurückblicken oder, sofern man ab 1990 diente, auf die freiwillig absolvierten Auslandseinsätze humanitärer, friedenserhaltender oder friedens erzwingender Art. Nicht wenige bewerten rückblickend ihren Wehrdienst positiv, weil er sie aus ihrer gewohnten Umgebung herausriss. Man traf erstmals Gleichaltrige aus anderen Lebenslagen, mit einer anderen Herkunft oder unterschiedlichen Auffassungen und lebte auf engem Raum mit ihnen. Man habe dadurch zumindest einmal im Leben am Puls des Volkes gefühlt oder einen anderen Teil Deutschlands kennengelernt, bevor man wieder in sein homogenes heimatliches Umfeld abtauchte oder den qua Geburt oder Schulabschluss vorgezeichneten Bildungs- und Berufsweg weiterverfolgte. Eine Minderheit wird der Wehrpflicht dafür dankbar sein, dass sie ihr die Perspektive einer zuvor nicht angedachten militärischen Karriere eröffnete. Vermutlich gibt es bei allen Ehemaligen eine Mischung dieser Erinnerungen und Bewertungen in jeweils unterschiedlicher Gewichtung mit der Tendenz zu einer wohlwollenderen Betrachtung der BW-Zeit, je länger sie zurückliegt.¹

8,4 Millionen Männer, die über sechs Jahrzehnte in einer sich verändernden Gesellschaft aufwuchsen und in einer sich wandelnden BW mit vielfältigen Waffengattungen ihrer Wehrpflicht nachkamen, bieten unzählige Möglichkeiten, wie man die unfreiwillige Zeit als Soldat erlebte und wie man sie nachträglich sieht. Dennoch schälen sich bestimmte Verhaltens- und Bewertungsmuster der Wehrpflichtigen in Heer, Luftwaffe und Marine heraus. Diese verallgemeinerungsfähigen Reaktionen der jungen Soldaten auf die BW und das Phänomen der Wehrpflicht lassen sich unter anderem ausloten, weil die Streitkräfte seit den 1960er Jahren die mentale Verfassung der Soldaten mithilfe sozialwissenschaftlicher, psychologischer

und medizinischer Erhebungen untersuchten. Die BW wollte sich auf Veränderungen oder wandelnde Erwartungshaltungen in der männlichen Jugend einstellen und den Ursachen für eine seit den späten 1960er Jahren rapide steigende Zahl von Kriegsdienstverweigerern (KDV) auf den Grund gehen. Zumindest sollten Unteroffiziere und Offiziere besser auf die Herausforderungen im Umgang mit den Wehrpflichtigen vorbereitet werden, die im Vergleich zur Ära vor 1945 als anspruchsvoller und dem Militär gegenüber kritischer eingestellt galten. Die seinerzeitigen Studien sind, ebenso wie die 1959 einsetzenden Jahresberichte (JB) der Wehrbeauftragten (WBA), die als Anwälte und Kummerkästen für Soldaten aller Dienstgrade fungieren, wichtige Quellen für den Historiker, um die Erfahrungen und Reaktionen der damaligen jungen Soldaten zu rekonstruieren.²

Entgegen dem Postulat der allgemeinen Wehrpflicht kamen selbst zu Hochzeiten dieses Rekrutierungsmodells in den 1970er und 1980er Jahren, als die BW knapp eine halbe Million Soldaten und der Wehrdienst 15 Monate umfassten, nur 50 bis 60 % der jungen Männer eines Jahrgangs zum Militär. In den Aufbaujahren der Streitkräfte und ab 1990, als ihre Personalstärke wegen einer verbesserten sicherheitspolitischen Lage kontinuierlich fiel, obwohl die Bundesrepublik mit der Wiedervereinigung einen Bevölkerungszuwachs um etwa ein Fünftel verzeichnete, lag der Anteil der Einberufenen wesentlich niedriger. Gegen Ende des Wehrmodells 2010/11 wurden nur noch ungefähr 15 % eines Jahrgangs Soldat.

Gleichwohl mussten in den Jahrzehnten der Wehrpflicht selbst jene, die letztlich nicht zum Bund kamen, in jungen Jahren Entscheidungen treffen, die ihren weiteren (zivilen) Lebensweg kurz- oder sogar langfristig prägten. Sollte man den Kriegsdienst verweigern und stattdessen Zivildienst leisten, wie es mehr als 2,7 Millionen Männer taten? Verdingte man sich für mehrere Jahre als Freiwilliger beim Zivil- oder Katastrophenschutz, eine Option, die in der

Regel jene wählten, die sich schon als Jugendliche bei Feuerwehr, Rettungsdiensten oder THW engagiert hatten? Siedelte man, wie Zehntausende andere potenzielle Wehrpflichtige, nach West-Berlin um, wo es bis 1990 keinen Militärdienst gab? Verfestigte sich durch eine mögliche Einberufung der Vorsatz, Theologie zu studieren und Geistlicher zu werden, eine Polizeilaufbahn einzuschlagen oder als Entwicklungshelfer auf einen anderen Kontinent zu gehen, da laut Wehrpflichtgesetz einem so der (schlecht besoldete) Militär- oder Zivildienst erspart blieb? Dehnte man sein Studium aus, weil man hoffte, dadurch das Einberufungshöchstalter für Wehr- und Zivildienst, welches sich im Laufe der Jahrzehnte kontinuierlich von 35 auf 23 Jahre verringerte, aussitzen zu können? Heiratete man früher und gründete man eher eine Familie, weil die BW und in Anlehnung an sie das Bundesamt für Zivildienst Ehemänner und Väter in der Regel zurückstellten? Insofern ist die Geschichte der Wehrpflicht jene fast aller jungen Männer, ungeachtet der Tatsache, ob sie zum Militär kamen. Der im Juli 1956 per Gesetz eingeführte Zwangsdienst erforderte – abgesehen von jenen, die das Militär wegen mangelnder körperlicher oder geistiger Eignung ausmusterte oder aus ethischen, familiären oder volkswirtschaftlichen Gründen vom Wehrdienst freistellte – von jedem eine bewusste oder unbewusste Stellungnahme zu BW und westlicher Verteidigungspolitik, zu den zivilen Alternativen des gesellschaftlichen Engagements und zur Bonner beziehungsweise Berliner Republik.

Die Betrachtung der Zeit beim Bund durch die Linse der Betroffenen, also gleichsam »von unten«, ist eines der Themen des Buches. Auf einer zweiten, höheren Ebene befasst es sich mit der Ausgestaltung des Wehrdienstes durch den Gesetzgeber und mit seiner praktischen Handhabung durch die BW. Dabei wird gezeigt, wie sich der rechtliche Rahmen und der soldatische Alltag zwischen 1956 und 2011 durch Initiativen »von oben« veränderten. Gesetzgeber, Justiz und Bundeswehr mussten auf sich wandelnde militärische, ge-

sellschaftliche wie demografische Rahmenbedingungen sowie Missstände bei der bisherigen Gestaltung des Militärdienstes reagieren, vor allem auf eine unzureichende Wehrgerechtigkeit, welche das Rekrutierungsmodell in den Augen jener, die tatsächlich zum Bund mussten, diskreditierte. Durch zahlreiche Initiativen hoffte man, die Verteidigungsbereitschaft aufrechtzuerhalten oder zu erhöhen, die Einberufungspraxis fairer zu gestalten sowie das Los der tatsächlich Wehrdienst Leistenden zu verbessern. Idealerweise würde die BW dadurch über diszipliniertere, zufriedener und engagiertere Soldaten verfügen und womöglich einen Teil von ihnen für eine längere Verpflichtung gewinnen.

Das Buch nimmt wiederholt Bezug auf den Zivildienst. Obwohl 1956 vom Gesetzgeber nur als ein von der Wehrpflicht abgeleiteter, gleichsam zweitrangiger Dienst für Ausnahmefälle besonderer Gewissensnot konzipiert und 1961 eingeführt, entwickelte er sich einerseits gegen Ende der 1960er Jahre zu einem für die BW ernst zu nehmenden Konkurrenzmodell. Andererseits halfen KDV und Zivildienst der BW ab den 1970er Jahren, vor allem aber nach der Wiedervereinigung, trotz eines Überangebots von jungen Männern das Postulat einer allgemeinen Wehrpflicht oder besser: Dienstpflicht aufrechtzuerhalten.

Außerdem wird an mehreren Stellen die Praxis der Wehrpflicht in Deutschland und Europa vor 1945, in anderen Staaten der NATO sowie in der DDR in den Blick genommen. Auf diese Weise können die Bedingungen, unter denen Bundesbürger ab 1957 ihren Militärdienst ableisteten, besser historisch vergleichend bewertet werden.

Auf einer dritten, übergeordneten Ebene beschäftigt sich das Buch mit den grundsätzlichen innen- und sicherheitspolitischen sowie fiskalischen und demografischen Bedingungen, Erwägungen und Entwicklungsperspektiven, welche seit den 1950er Jahren zu Einführung, grundsätzlicher Ausgestaltung, wiederholter Evaluierung, (umstrittener) Beibehaltung sowie letztlich Aussetzung der

Wehrpflicht führten und die ihre öffentliche Wahrnehmung beeinflussten. Es werden dabei die Argumente dargelegt, mit denen wechselnde Regierungen in Bonn wie Berlin die Wehrpflicht begründeten, selbst als ab 1990 die bisherige äußere Bedrohung durch den Warschauer Pakt weggefallen war und sich immer mehr NATO-Partner von diesem Wehrmodell verabschiedeten.

Die deutsche Geschichtswissenschaft meidet im Allgemeinen militärhistorische Themen oder bereitet sie nur für ein Nischenpublikum auf. Auch und gerade die Geschichte der BW war zumindest bis zur im Februar 2022 von Bundeskanzler Olaf Scholz verkündeten sicherheitspolitischen Zeitenwende von diesem Desinteresse betroffen, obwohl sie seit den 1960er Jahren die bei Weitem größte und teuerste staatliche Organisation der Bundesrepublik ist.³ Die Vorbehalte der hiesigen Historikerzunft mögen einer der Gründe dafür sein, warum es bislang keine Geschichte der Wehrpflicht in der Bundesrepublik gegeben hat.⁴ Dabei prägte sie direkt oder indirekt das Leben der großen Mehrheit der jungen Männer dieses Landes, und sie war unerlässlich für die Verteidigungsplanungen von BW wie NATO in der Ära des Kalten Krieges. Außerdem stilisierten wechselnde Regierungen unterschiedlicher Couleur das Wehrmodell immer wieder zum festen Bestandteil der politischen Kultur der Bonner wie Berliner Republik. Es erhielt also höhere Weihen als jene eines bloßen militärischen Rekrutierungsinstruments.

Dagegen existiert schon seit Längerem eine ausgezeichnete Geschichte zu den ersten zwei Jahrzehnten des Zivildienstes. Er war zwar bis in die 1990er Jahre ein in quantitativer Hinsicht wie politischer Bedeutung untergeordnetes Phänomen im Vergleich zum Wehrdienst, doch angesichts der Berührungsängste deutscher Historiker und Historikerinnen mit Militärthemen schien eine Beschäftigung mit dem Zivildienst attraktiver. Anders als die seit den Befreiungskriegen gegen Napoleon im frühen 19. Jahrhundert praktizierte Wehrpflicht wirkte er wie das friedfertige und innovative Element,

mit dem sich die Bundesrepublik wesentlich von der Geschichte der Soldatenaufbringung in Deutschland vor 1945 unterschied.⁵

Während die Geschichte des Zivildienstes in der Bundesrepublik vorerst ein abgeschlossenes Kapitel bleibt, ist ein neues in jener des Militärdienstes aufgeschlagen worden. 14 ½ Jahre nach der Aussetzung der Wehrpflicht trat am 1. Januar 2026 das sogenannte Wehrdienst-Modernisierungsgesetz (WDMG) in Kraft. Mit dessen Hilfe will die BW wegen der von Russland ausgehenden Bedrohung, die sich spätestens seit dem im Februar 2022 gestarteten Großangriff auf die Ukraine abzeichnet, von 185 000 Soldatinnen und Soldaten innerhalb einer Dekade auf 260 000 aufwachsen, eine Reserve von 200 000 militärisch ausgebildeten Personen schaffen und zur größten konventionellen Streitmacht unter den europäischen NATO-Mitgliedern werden.

Das WDMG führt die flächendeckende Wehrerfassung und Wehrüberwachung aller ab dem 1. Januar 2008 geborenen Jugendlichen ein, wie es sie bis 2011 für junge Männer gab. Letztere müssen nun Auskunft über ihr Interesse an und ihre Eignung zum Wehrdienst geben, während es jungen Frauen überlassen bleibt, ob sie den entsprechenden Fragebogen ausfüllen. Zusätzlich gibt es für alle jungen Männer ab Mitte 2027 wieder eine obligatorische Musterung zur Feststellung der körperlichen und geistigen Eignung für den Militärdienst. Die letzte Einberufung zum Wehrdienst erfolgt, im Gegensatz zur reinen Männerwehrpflicht bis 2011, nur für Frauen wie Männer, die sich freiwillig bereit erklären, zum Bund zu gehen. Doch eine Rückkehr zur zwangsweisen Rekrutierung zumindest junger Männer und damit die Wiederbelebung eines Alternativdienstes für KDV hängt wie ein Damoklesschwert über künftigen Kohorten junger Menschen, sollten sich in Zeiten erhöhter Kriegsgefahr und intensiver Rüstungsanstrengungen nicht alsbald genügend Freiwillige zwecks Vergrößerung der BW und ihres Reservoirs an Reservisten und Reservistinnen finden.

Spätestens angesichts dieser jüngsten sicherheitspolitischen Entwicklungen und kontrovers geführten Diskussionen um eine mögliche Wiedereinführung der Wehrpflicht ist es überfällig, sich mit ihrer ersten, 55 Jahre währenden bundesrepublikanischen Ära historisch zu befassen.

